

Furcht vor einem zweiten Springer zu dämpfen: „Ambitionen... mit direktem Engagement in der Politik habe ich nicht.“

Mohns Ambitionen in der Filiale wird als neuer Vorstandsvorsitzender der Diplomkaufmann Manfred Fischer, 40, wahrnehmen, der sich, nach seiner Promotion in Köln, Bertelsmanns liberale „Leitsätze für die Führung“ aneignete und es in Gütersloh binnen 15 Jahren zum Vorstandsmitglied und engsten Mohn-Mitarbeiter brachte. Seit der Chef seinen Intimus im Juli als designierten Naumann-Nachfolger nach Hamburg beorderte, legt der Sauerländer Fischer Wert auf Distanz zu Westfalen: „Ich bin hier, obwohl ich von Bertelsmann komme.“

Daran ist so viel richtig, daß das Hamburger Haus laut Zusage von 25-Prozent-Aktionär Mohn „auch in Zukunft eigenständig bleiben“ soll. Andererseits sicherte sich der Büchermacher bei Gruner + Jahr eine künftige Aktienmehrheit (von 74,9 Prozent, mit Stimmrechten) und eine bereits realisierte Mehrheit der Kommanditanteile (von 60 Prozent, mit Gewinnbezugsrecht). Fischer, damals noch Mohn-Adlatus in Gütersloh, verplapperte sich: „Wir haben die Finanzierungsverantwortung, also müssen wir auch die Kompetenz haben, bei der Finanzierung so zu entscheiden, wie wir wollen.“

Die Entscheidungen trifft nun ein Mann, der in Hamburg schon früher durch sein „naßforschendes Auftreten“ (ein Kollege) als Mohn-Vertreter im G+J-Aufsichtsrat aufgefallen war. Damals suchte 35-Prozent-Teilhaber John Jahr, 73, Bertelsmanns „Aktivitäten im Haus zu dämpfen. Fünf-Prozent-Partner Naumann fand: „Mit diesen Bertelsmännern kann man nicht gehen.“

Später änderte Naumann zwar seine Ansicht, nicht aber Fischer seine Manieren. Mit Zeitschriften-Manager Rolf Poppe, 44, dem er Gütersloher Lehren für Hamburger Blätter erteilen wollte, geriet er lautstark aneinander. Vorstandskollegen mokierten sich über „provinzielle Kleinkariertheit“, der Westfale bemängelte hanseatische Laxheit. Morgens am Bürofenster sinnierte der an pünktliches Erscheinen der Belegschaft gewöhnte Gütersloher unlängst über die geringe Zahl parkender Autos auf dem Betriebsgelände. Die Kollegen rieten Fischer, er möge abends mal nachsehen, dann seien die Mitarbeiter alle noch da: „Wir bezahlen ihnen ja den Kopf, nicht den Arsch.“

Mittlerweile gelobte der Neue Besserung. Sein Chef-Posten, so Fischer, erfordere „ein gewisses Umdenken“. Das erwarten bei G+J auch „Stern“- und „Capital“-Redakteure, die nicht nach der Elle der Gütersloher „Lesering-Illustrierten“ verwaltet werden wollen. „Die leben eben“, erkannte Fischer gutwillig, „von Einfällen, die manchmal irrational erscheinen mögen.“



Neuer G+J-Chef Fischer
„Ein gewisses Umdenken“

Letztes Jahr hatte solcher Goodwill gegenüber Journalisten noch Grenzen. Ob so was denn sein müsse, erkundigte sich Fischer bei Vorstandsmitglied und „Stern“-Chefredakteur Henri Nannen, 59, als dessen Blatt („Stern“-Auflage: 1,6 Millionen) den Bielefelder Industriellen Rudolf August Oetker ganzseitig anpflaumte: Der Puddingfabrikant habe auf heimischem Friedhof vorab den Bau eines drei Meter hohen Grabmals erwogen. „Stern“: „Wie es gemacht werden sollte, daß die Nachwelt bei dem Namen Oetker nicht nur an Pudding denkt.“

Fischers Interesse am Oetker-Ulk kam nicht von ungefähr: Westfale Oetker hatte sich beim Westfalen Mohn brieflich über den „Stern“ beschwert. Der kontaktheifrige G+J-Teilhaber Gerd Bucerius nutzte die Gelegenheit, den Beschwerdeführer zu einem Versöhnungsplausch mit Mohn und Fischer, Naumann und Nannen nach

Hamburg einzuladen. Das Friedensgespräch verunglückte freilich, weil der temperamentvolle Gastgeber und der konservative Backpulver-Nabob sich über Oetkers „Ansichten aus dem vorigen Jahrhundert“ (ein Teilnehmer) verkrachten.

Die vehemente Abwehr entsprach der liberalen Linie des Hauses, die mehr noch als das eher wirtschaftsliberale Selbstverständnis der Bertelsmänner politisch akzentuiert ist. Gleichwohl sind G+J-Redakteure nicht sicher, ob das von Poppe vertretene „Prinzip der Nichteinmischung des Verlags in die Redaktionen“ unangetastet bleibt.

Letztes Jahr jedenfalls bezweifelte Mohn-Manager Fischer auch nach dem Oetker-Eklat noch, ob die Friedhofs-Komödie im „Stern“ angebracht war. Heute beteuert „Stern“-Verleger Fischer redaktionellen Schutz vor jeglichem „Einzeleingriff des Verlegers“.

Und Henri Nannen begegnet Zweifeln am gefäuterten Bertelsmann: „Ich muß hier immer Linien verteidigen gegen einen Pappkameraden.“

ZEITGESCHICHTE

Bomben auf Baku

Geheime Angriffspläne der Engländer und Franzosen im Zweiten Weltkrieg entdeckte ein Kölner Historiker: Bombardierungen der Erdölanlagen im Kaukasus sollten Deutsche und Sowjets treffen.

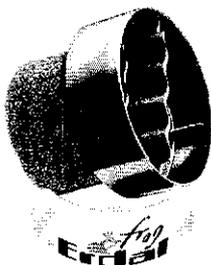
Die Bomber, neun Staffeln mit 117 Maschinen, standen schon bereit, der Angriff auf die sowjetischen Erdölfelder am Kaukasus war so gut wie beschlossen. „Ende Juni oder Anfang Juli“, so wurde dem Oberbefehlshaber



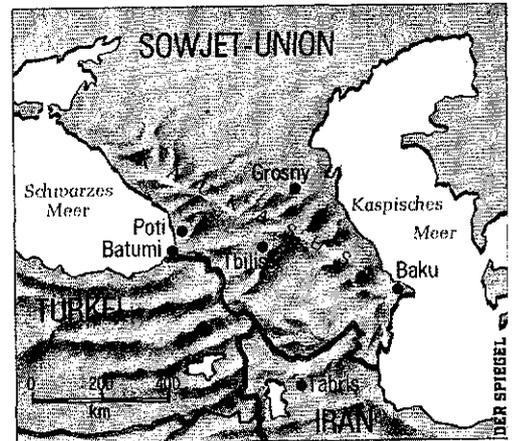
Alliiertes Angriffsziel Baku: „Man glaubt zu träumen“



Frog von Erdal. Die saubere Schuhcreme.



Nichts spritzt mehr herum. Erdal hat nämlich die Schuhcreme in den Schwamm getan. Egal, ob Sie den schwarzen, dunkel-, mittelbraunen oder farblosen verwenden. Deckel ab, eincremen und kurz nachpolieren. Praktisch auch für unterwegs.



der Luftstreitkräfte gemeldet, könne die Operation beginnen.

Es war der 17. April 1940, doch der Luftwaffenchef saß nicht in Berlin, sondern in Paris, und hieß Vuillemin, nicht Göring; die Bomber waren keine HE 111 oder JU 88, sondern französische Farman 221 und britische Wellington: Die beiden Westmächte, Hitlers Kriegsgegner, waren drauf und dran, „einen sehr schweren, wenn nicht entscheidenden Schlag gegen die militärische und wirtschaftliche Organisation der Sowjet-Union zu führen“ — so General Gamelin, alliierter Oberbefehlshaber in Frankreich.

Wenige Wochen später, Mai 1940, marschierte Hitlers Wehrmacht nach Frankreich hinein und machte den Bomben-Plan damit zunichte; ein Jahr darauf trat sie im Osten selber zum Angriff an — aber alles hätte anders kommen können: „Wir wissen“, sinnierte der Kölner Historiker Günter Kahle, 46, vor der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, „daß der Zweite Weltkrieg keineswegs so verlaufen „mußte“, wie er tatsächlich verlief, sondern daß es wirkliche „Alternativen“ gab.“

Über die Alternative des alliierten „Südplans“, das kaukasische Erdölzentrum zu überfallen, referierte der Professor (Spezialgebiet: iberische und lateinamerikanische Geschichte) eigentlich nur. „weil es mich störte, daß in Deutschland noch niemand darüber gearbeitet hat“. Und so konnte sein Vortrag, der unterdes gedruckt vorliegt*, zunächst auch nichts weiter als „ein sehr gerafftes Resümee“ dessen sein, was bislang mal hier, mal da und meist nur andeutungsweise über das abenteuerlich anmutende Projekt publiziert worden war.

Die erste Publikation hatten die Nationalsozialisten besorgt, im „Völkischen Beobachter“ und in einer Reichstagsrede Hitlers am 19. Juli 1940 — doch möglicherweise glaubt die Sache kein Mensch. Dennoch stimmte es: In Güterwagen auf dem Bahnhof von La

* Günter Kahle: „Das Kaukasusprojekt der Alliierten vom Jahre 1940“. Westdeutscher Verlag, Opfaden, 42 Seiten; 6.90 Mark.

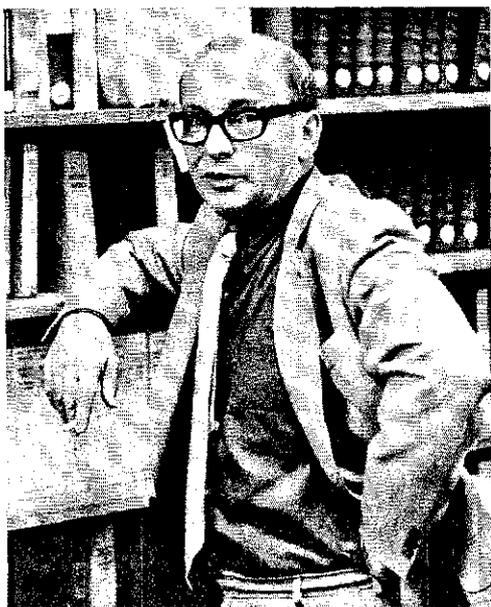
Charité-sur-Loire hatten deutsche Truppen geheime Generalstabsakten der Franzosen erbeutet, aus denen hervorging, wie die Alliierten, so Hitler, „Vorbereitungen trafen zum Bombardement von Batumi und Baku“.

London und Paris hatten den Plan gemeinsam, aber aus unterschiedlichen Motiven erdacht. Die Engländer hingen der Vorstellung nach, eine wirtschaftliche Blockade rings um das Großdeutsche Reich sei noch immer der sicherste Weg zum Sieg, die Franzosen späten nach jeder Gelegenheit, neue, möglichst ferne Kriegsschauplätze zu schaffen, um Luft an ihrer Ostgrenze zu bekommen.

Erst erwogen die Militärs der beiden Mächte, mit einem Expeditionskorps in Skandinavien zu landen, das den Finnen in ihrem Krieg mit der Sowjet-Union zu Hilfe kommen und zugleich die nordschwedischen Erzlager vor einem deutschen Zugriff bewahren sollte. Doch die Russen waren schneller, und Hitler war es auch: Finnland kapituliert. Deutschland besetzte Norwegen, der alliierte „Nordplan“ wurde zu den Akten gelegt.

Um so intensiver widmeten sich die beiden westlichen Generalstäbe ihrem „Südplan“, der ursprünglich als Ergänzung der Intervention im Norden gedacht war. Nahziel: Die Öllieferungen der Sowjet-Union — die damals noch mit Deutschland verbündet war — an das Hitler-Reich zu unterbinden.

Oberbefehlshaber Gamelin schwandronierte, durch einen alliierten Angriff auf den Kaukasus werde die Sowjet-Union „in einigen Monaten in eine derartige Verlegenheit kommen, daß sie in die Gefahr eines völligen Zusammenbruchs käme“, und gegen Deutschland werde sich dann „die Blockade im Osten schließen“ — auch Gamelin ver-



Historiker Kahle
Geheimakten im Güterwagen

Der Männerstart

T2 ist der Starter für den Mann.
Für den Tag. Für jeden Tag.
T2, das pflegt die Haut und frischt den ganzen Mann.
Und jeder Tag, der sich so aktiv, so wach
anläßt, der kann nur Gutes bringen. T2 Rasierkosmetik.
Bringt die Dinge gut in Gang.

T2 Rasierkosmetik

herbwürzig und frisch

After Shave, Pre Shave und neu dazu:
Rasiercreme, Rasierschaum

3-0762

Reise-Vorschlag IT 581 von Airtours, Europas größtem IT-Reiseveranstalter.

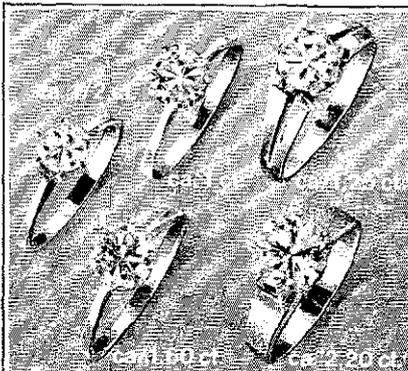
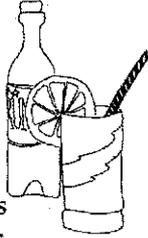
Zu einem der schönsten Flecken der Erde: Jamaika.

Es gibt Urlaubsideen, die man früher allenfalls zu denken wagte: Der Drink aus weißem Rum, vom Kellner am Strandserviert. Palmenstrände wie in James-Bond-Filmen. Abenteuerliche Floßfahrten im tropischen Landesinnern. Calypso-Musik, Unter- und Überwassersport, Tennis, Golf und Piratenromantik. Nicht träumen, buchen:

16 Tage, Airtours-Hotels I. Klasse, ab DM 2.340,- (begrenzter Teilnehmerkreis).

Airtours. Urlaub für Individualisten: 12 435 Reisen, viele ähnlich faszinierend. Linienflüge zu IT-Tarifen. Hotels bis Top-Klasse. Soviel Freiheit wie möglich: Bei Einzelreisen tageweise Buchung, Abreisetermin nach Wunsch, kostenlose Zwischenstops, Pkw-Transfer zum Hotel. Hohe Kinderermäßigung. Kataloge im Reisebüro.

Airtours: „Die mit den Linienmaschinen“.



BRILLANT SOLITÄRE 14 Carat Weißgold

ca. 1/4 Carat	ab DM	230,-
ca. 1/2 Carat	ab DM	588,-
ca. 1,00 Carat	ab DM	1840,-
ca. 1,60 Carat	ab DM	3380,-
ca. 2,20 Carat	ab DM	12600,-

Stets preiswerte Gelegenheiten in gefaßten und ungefaßten 1/2- bis 3-Caratern in allen Qualitäten von River (blauweiß) bis top-crystal. Alle Steine werden mit Zertifikat geliefert. Bitte verlangen Sie - kostenlos und unverbindlich - ausführliches Angebot.

Coupon

DESCHLERHAUS
WFD 757 BADEN-BADEN
SCHMUCK Postfach 220

Senden Sie mir sofort kostenlos und unverbindlich Ihren 4-Farben-Kunstdruck-Prospekt über Brillantschmuck, Brillant-Saphir-, Brillant-Rubin-, Brillant-Smaragd-Ringe, Colliers, Armbänder, Brillantuhren und die Broschüre: „Wenn Sie einen Diamanten kaufen...“

Name: _____
Wohnort: _____
Straße: _____

traute offenbar der Auskunft des polnischen Exil-Generals Sikorski, daß die Rote Armee nur über „zwei gute Divisionen“ verfüge und alles übrige „von erbärmlicher Qualität“ sei.

Im Irrtum über die eigene wie über die Kraft des Gegners, ging es den englischen und französischen Militärs nur noch um die Frage, ob sie die Sowjet-Union nun vom Iran oder von der Türkei her zu Lande oder von irgendwoher aus der Luft angreifen lassen sollten — mit den Türken, so meinten sie, werde man schon einig werden.

Auf der Basis eines französischen (RIP) und eines britischen Plans (MA 6) wurde Anfang April 1940 dann entschieden, die sowjetischen Raffinerien und Hafenanlagen von Batumi, Poti, Grosny und Baku mit 50-Kilo-Bomben zu belegen — insgesamt 70 Tonnen je Angriff auf insgesamt 100 Ziele, eine „Operation Magique“, wie der französische Luftwaffengeneral Chassin später zugab: „70 Tonnen Bomben auf 100 Raffinerien. Man glaubt zu träumen.“

Der Traum war aus mit Frankreichs Niederwerfung durch Hitler, doch die Engländer wärmten den Plan immer mal wieder auf. Noch im Januar 1941 hatte Churchill der türkischen Regierung vorgeschlagen, Luftstützpunkte in der Türkei zu errichten, von denen aus britische Bomber „die Ölfelder von Baku angreifen könnten“. Denn, so Churchill: „Ein großer Teil der russischen Landwirtschaft hängt von der Versorgung aus diesen Ölfeldern ab, und deren Zerstörung hätte in weiten Landesteilen Hungersnot im Gefolge.“

Den Historiker Kahle hatte die „mangelhafte Quellenlage“, der er sich bei der Rekonstruktion des Kaukasus-Unternehmens gegenüber sah, nicht mehr ruhen lassen. So flog er nach London, wühlte in alten Kriegsakten und kam mit Photokopien für mehr als 1000 Mark und 20 Kilo Übergepäck an den Rhein zurück — und mit der Erkenntnis, daß die englische Geschichtsschreibung über manche Details bislang „vornehm hinweggegangen“ sei.

VERKEHR

Großes Ohr

Bayerns reicher alter Mann, Bankier August von Finck, kämpft gegen eine Autobahn. Vor Gericht unterlag er, der Freistaat aber gab ihm recht: Innenminister Merk will das Projekt auf Jahre hinaus vertagen.

Das größte und umfangreichste Druckwerk der bayrischen Staatsregierung, der vierbändige „Gesamverkehrsplan Bayern“, bezeichnet es „als eine der vordringlichsten Maßnahmen“: Die letzte Lücke der „großen internationalen Autobahn zwischen Schleswig-Holstein und Süditalien“ im

Raume München soll endlich geschlossen werden.

Um den Engpaß zu beseitigen, vor dem sich alljährlich die Autos der Urlauber kilometerweit stauen, hat der Freistaat schon vor Jahren den Bau eines Autobahnringes im Münchner Osten und einer 46 Kilometer langen Entlastungsstrecke parallel zur Salzburger Autobahn in die erste Dringlichkeitsstufe erhoben.

Für die Entlastungsautobahn „A 87“ zwischen München und Rosenheim, die auf 380 Millionen Mark veranschlagt ist, wurde schon 1969 das Raumordnungsverfahren abgeschlossen und ein Jahr später im Einvernehmen mit den zuständigen Bonner Ministerien die Linienführung festgelegt. Mittlerweile ist auch die letzte Stufe vor der baureifen Planung, der sogenannte Vorentwurf,



Autobahngegner Finck
Widerstand im Glonner Land

„von Bonn und Bayern eingesegnet“ (so das Münchner Autobahnamt).

Letzten August — die Stauungen vor dem Nadelöhr München erreichten gerade neue Rekorde — tat Bayerns Innenminister Bruno Merk unversehens seine Absicht kund, den einst so vordringlichen Bau der Autobahn doch lieber hintanzustellen. „Das würde bedeuten“, so erläuterte der Minister, „daß mit dem Bau dieser Autobahn kaum vor Ende der achtziger Jahre zu rechnen ist.“

Statt den Stau vor München zu beseitigen, hört der Minister nun plötzlich auf Argumente wie „die Harmonie des Wasser- und Sauerstoffhaushaltes sowie der Pflanzen- und Tierwelt“ (so eine Bürgerinitiative Lebensraum Grasbrunn-Neukeferloh) oder „die große Bedeutung von Waldungen am Rand des Ballungsraumes München“ (so eine